

Durch die lange Trockenzeit und die Starkregenfälle in diesem Sommer wird die Getreideernte dieses Jahr wohl geringer ausfallen als im Vorjahr. Nach jetzigem Stand ist es fraglich, ob die Marke von 40 Millionen Tonnen noch erreicht werden könne. Dies wäre deutlich weniger als die Vorjahresmenge von 43 Millionen Tonnen Getreide. „Der diesjährige Witterungsverlauf zeigt aufs Neue die deutlich spürbaren Auswirkungen des Klimawandels“, erklärt Bauernpräsident Joachim Rukwied. Um zukünftige Erträge und die Ernährung sichern zu können, seien die Züchtung widerstandsfähigerer Pflanzen, eine breite Palette an Wirkstoffen zum Pflanzenschutz, wassersparende Bodenbearbeitung und die Förderung einer Bewässerungsinfrastruktur notwendig.

Nicht nur die Landwirtschaft muss umbauen. Aufgrund ihrer hohen Exportquote leidet die deutsche Wirtschaft im europäischen Vergleich überdurchschnittlich unter den geökonomischen Schocks wie dem Ukrainekrieg und den Spannungen im Verhältnis zu China. In diesem Jahr rechnet das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) daher mit einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um bis zu 0,5 Prozent. Mit ihrem im internationalen Vergleich hohen Industrieanteil und der Bedeutung energieintensiver Industrien bekomme die deutsche Wirtschaft zudem die bestehenden Versorgungsrisiken und Kostenschocks stärker zu spüren als andere Länder, so die IW-Analysten. Gleichzeitig leide die Inlandsnachfrage unter der hohen Inflation, der private Konsum werde zur Konjunkturbremse. Die Inflationsrate dürfte nach Einschätzung der Marktforscher 2023 mit 6,5 Prozent nur geringfügig unter dem Vorjahresniveau liegen.

Strompreise weiterhin zu hoch

Wirtschaftliches Wachstum werde es in Deutschland erst wieder geben, wenn Investoren künftig mit guten Standortbedingungen rechnen können, prognostiziert die Ökonomin Veronika Grimm. Aber „die Energiepreise sind dafür weiterhin zu hoch“. Es sei wichtig, „so schnell wie möglich Erzeugungs- und Netzkapazitäten auszubauen,



Ernteauffälle und Zukunftsorgen: Landwirte gehören zu den Menschen, die von den Auswirkungen des Wetters mit am meisten betroffen sind.

Foto jodie777/iStock

Versorgungsrisiken und hohe Energiepreise

Sinkende landwirtschaftliche Erträge, teure Energie und ein schwacher Export machen der deutschen Konjunktur zu schaffen. Das Institut der deutschen Wirtschaft rechnet in diesem Jahr mit einem Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um bis zu 0,5 Prozent. *Von Dirk Mewis*

Lieferketten neu organisiert

Der Schock über die Verwerfungen innerhalb der globalen Lieferketten sitzt bei Unternehmen tief. Viele haben deshalb dauerhaft ihre Einkaufsstrategie umgestellt – und setzen verstärkt auf Europa. *Von Harald Czycholl*

Lahmgelegte Häfen, geschlossene Fabriken, unterbrochene Lieferketten: Zu Hochzeiten der Corona-Pandemie standen Dinge, die lange Zeit als selbstverständlich hingenommen wurden, plötzlich infrage. Noch im vergangenen Jahr berichteten einer Umfrage des Münchener Ifo-Instituts zufolge 90 Prozent der Unternehmen in Schlüsselbranchen wie der Elektroindustrie, dem Maschinenbau und der Automobilbranche, dass sie nicht alle Materialien und Vorprodukte bekommen würden. Doch nicht nur die verspäteten Lieferungen wurden für die Unternehmen zum Problem: Das, was irgendwann geliefert wurde, ging auch noch mit hohen Kosten einher. Denn die gewaltigen Verwerfungen mit langen Staus vor den Seehäfen, kombiniert mit knappen Kapazitäten, hatten die Preise für Seetransporte – im Fachjargon Frachtraten genannt – rasant in die Höhe getrieben.

Niveau der Zeit vor der Pandemie

Mittlerweile hat sich die Situation jedoch stabilisiert, die Staus der auf Abfertigung wartenden Containerfrachter vor den Seehäfen haben sich weitgehend aufgelöst. Wie aus Berechnungen des Kiel Instituts für Weltwirtschaft (IfW) hervorgeht, liegen inzwischen nur noch weniger als acht Prozent der Gütermengen weltweit auf wartenden Schiffen abseits der Häfen – das entspricht in etwa dem Niveau der Zeit vor der Pandemie im Jahr 2020. Das hat einerseits mit der schwächelnden Konjunktur und der damit einhergehenden rückläufigen Nachfrage nach Seetransporten zu tun – aber auch mit vergrößerten Flottenkapazitäten der Reedereien: Laut Berechnungen der internationalen Schifffahrtsorganisation Bimco haben die Containerreedereien nämlich auf die pandemiebedingten Verwerfungen mit einem Ausbau ihrer Flotten reagiert. Die Auslieferungen neuer Containerschiffe in den ersten sieben Monaten dieses Jahres habe

mit 1,2 Millionen 20-Fuß-Standardcontainern (TEU) einen neuen Höchststand erreicht, so der Verband. Die Flottenkapazität sei um 4,3 Prozent gewachsen. Das macht einen erneuten drastischen Anstieg der Frachtraten unwahrscheinlich.

Doch auch wenn die globalen Lieferketten heute wieder weitgehend normal funktionieren – der Schock über die Verwerfungen der letzten Jahre sitzt bei den Unternehmen tief. So tief, dass viele ihre Einkaufsstrategie dauerhaft geändert haben, wie eine Ifo-Umfrage unter 4000 Unternehmen in Deutschland zeigt. Dabei gaben 68 Prozent der Industriebetriebe an, sie hätten ihre Lagerbestände erhöht. 65 Prozent verbreiterten ihre Zulieferbasis mit neuen Lieferanten und Bezugsquellen. 13 Prozent holten ausgelagerte Produktionsprozesse zurück ins Unternehmen. „Großunternehmen haben mehr Maßnahmen infolge von Lieferkettenstörungen ergriffen als kleine und mittlere Unternehmen“, so Ifo-Forscher Andreas Baur. „Zudem haben Großunternehmen vor allem Zulieferstrukturen diversifiziert und überwachen ihre Lieferketten stärker.“ Kleine und mittlere Unternehmen würden dagegen eher auf eine verstärkte Lagerhaltung setzen.

Mit dieser Neuausrichtung rüsten sich die Unternehmen gegen Geschäftsausfälle in der Zukunft – und werden dadurch mit Blick auf künftige Krisen resilienter. So hat laut einer Untersuchung der Außenhandelskammer (AHK) bereits jedes dritte Unternehmen (35 Prozent) neue oder zusätzli-

che Lieferanten für benötigte Rohstoffe, Vorprodukte oder Waren gefunden. Weitere 30 Prozent sind noch auf der Suche. Die Unternehmen würden ihr Lieferantennetzwerk unabhängig von der Region, in der sie international aktiv sind, anpassen, sagt Volker Treier, Außenhandelschef beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK). „Die deutsche Wirtschaft zeigt sich angesichts der enormen geopolitischen Risiken erstaunlich anpassungs- und widerstandsfähig.“

Bei der Suche nach neuen Lieferanten spielt die geographische Nähe der Untersuchung zufolge eine herausragende Rolle. Dahinter stehe oftmals die Bestrebung der Un-

ternehmen, die Lieferwege in ihren Lieferketten möglichst kurz zu halten, so Treier. „Das zeigt, wie konkret die Unternehmen an der Resilienz ihrer internationalen Lieferketten arbeiten, und das zeigt auch, wie gewaltig die Reorganisation der Globalisierung derzeit vorstattengeht.“

Breiteres Lieferantennetzwerk

Diese Einschätzung bestätigt eine Umfrage der DZ Bank unter 1000 Inhabern und Geschäftsführern kleiner und mittelständischer Unternehmen. Demnach wollen viele Unternehmen ihre Vorprodukte wieder verstärkt innerhalb Europas einkaufen, um

damit die Strompreise für alle wieder sinken“, fügt Grimm hinzu. Die Wirtschaft habe zwei tiefgreifende Krisen erlebt. Zuerst die Pandemie, mit den Problemen in den Lieferketten und dem Einbruch der Produktion hierzulande. Dann sei der Angriff auf die Ukraine erfolgt – mit Auswirkungen auf die Energieversorgung und die Preise.

Denn da der Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland nicht schnell genug vorankommt, sind die deutschen Strompreise immer noch höher als vor dem Angriff Russlands auf die Ukraine. Vor allem aber liegen sie weit über dem Niveau konkurrierender Industriestaaten wie den USA, China oder Frankreich.

Kürzere Versorgungswege

Gleichzeitig stehen die weltweiten Lieferketten durch stark steigende CO₂-Kosten und die Spannungen im Verhältnis zu China unter Druck. Die Versorgungswege würden deshalb in Zukunft kürzer ausfallen, die Produktion also näher an den Heimatmarkt geholt. Die „Gründe für das Nearshoring sind die Erosion der Welthandelsordnung, die aggressive Außenhandelspolitik einzelner Länder wie China und USA, größere geopolitische Spannungen und Lieferkettenprobleme, beispielsweise in der Corona-Pandemie“, erklärt Dirk Dohse, Direktor des Forschungszentrums Innovationen und internationaler Wettbewerb am Institut für Weltwirtschaft (IfW) in Kiel.

Dass Lieferketten deutscher Unternehmen auf dem Prüfstand stehen, zeigt auch der AHK World Business Outlook

Lieferproblemen vorzubeugen. Jeder dritte Mittelständler in Deutschland will sich zur Stabilisierung der Lieferketten in den nächsten fünf Jahren stärker auf das Geschäft mit Westeuropa fokussieren. Gut ein Fünftel (21 Prozent) setze auf Ost- und Mitteleuropa rund um Länder wie Polen, Tschechien und die Slowakei. Die DZ Bank registriert dabei einen eindeutigen Trend, dort zu produzieren, wo die Produkte später auch verwendet werden. „Dass der Mittelstand verstärkt auf Europa setzen will, ist ein gutes Zeichen für den Standort und trägt zu dessen wirtschaftlicher Unabhängigkeit bei“, meint Uwe Berghaus, Firmenkundenvorstand der DZ Bank. Um sich vor Ausfällen oder Material-

Herbst 2022. „Jedes dritte Unternehmen hat bereits neue oder zusätzliche Lieferanten für benötigte Rohstoffe, Vorprodukte oder Waren gefunden“, analysiert Carolin Herweg, Referatsleiterin Internationale Konjunktur bei der DIHK. Weitere 30 Prozent seien noch auf der Suche.

„Eine Erfahrung aus der Corona-Pandemie ist, dass lange Lieferketten verwundbar sind“, sagt auch Sebastian Dullien, Leiter des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung. Dullien hofft bei kürzeren Versorgungswegen auch auf einen willkommenen Nebeneffekt: Langfristig könne Nearshoring auch bei dem Schutz der Umwelt und dem Kampf gegen den Klimawandel helfen, weil die Transportwege verkürzt würden.

„Die Vorteile der Produktion in Deutschland liegen auf der Hand“, meint auch Suzanne McKenna, Mitglied der Geschäftsleitung von C&A Europe: „kurze Transportwege, transparente und faire Arbeitsbedingungen sowie ein deutlich geringerer CO₂-Ausstoß“. Nachdem die Produktion der Textilbranche im vergangenen Jahrzehnt meistens nach Asien ausgelagert wurde, kehren jetzt einige Unternehmen nach Deutschland zurück. So hat C&A kürzlich eine Jeansfabrik in Mönchengladbach eröffnet. „Alle Bestandteile, die zu einer Jeans verarbeitet werden, stammen aus Europa und werden in Mönchengladbach zusammengesetzt.“

Vereinfacht werden durch Nearshoring auch die Anforderungen des Lieferkettengesetzes. Denn seit dem 1. Januar müssen deutsche Unternehmen ihre weltweiten Zulieferer strenger kontrollieren, Missstände wie Kinderarbeit und Umweltzerstörung sollen dadurch eingedämmt werden. Das neue Gesetz betrifft zunächst Unternehmen mit mehr als 3000 Mitarbeitern in Deutschland. Ab 2024 sollen die Vorgaben auch für Unternehmen ab 1000 Mitarbeitern gelten. Bei Verstößen drohen Bußgelder von bis zu zwei Prozent des Jahresumsatzes. Laut einer Umfrage des Bundesverbandes Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik sind die meisten Unternehmen in Deutschland allerdings nur mittelmäßig bis schlecht auf das seit 1. Januar geltende Gesetz vorbereitet.

engpässen zu schützen, wollen laut Umfrage zwei Drittel der Unternehmen auf ein breiteres Lieferantennetzwerk setzen. Über die Hälfte will wieder Lager ausbauen. Und rund 38 Prozent erwägen, ihre Produktion anzupassen, um Abhängigkeiten zu mindern. Firmenkundenvorstand Berghaus hat zudem den eindeutigen Trend ausgemacht, dort zu produzieren, wo die Produkte später auch verwendet werden: „Auch damit rüsten sich die Firmen gegen Geschäftsausfälle. Das ist insbesondere in Zeiten, in denen die Abschottung einzelner Nationen droht, essenziell.“ Denn nach der Krise ist bekanntlich vor der Krise – da macht es sich bezahlt, gewappnet zu sein.

IMPRESSUM

Zukunft Versorgung, Verlagsspezial der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Fazit Communication GmbH, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main; Geschäftsführung: Hannes Ludwig, Jonas Grashy; Redaktion: Dirk Mewis, Christina Lynn Dier (verantwortlich)

Anzeigen: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Maukner, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de

Weitere Angaben siehe Impressum dieser Zeitung.

Verlässlich visionär.

Händ i Händ in die Zukunft der Energie.

Seit über 45 Jahren arbeiten Deutschland und Norwegen zusammen an zukunftsfähigen Energielösungen. Neben zuverlässiger Erdgasversorgung liegt der Fokus heute zunehmend auf Offshore-Wind, der sicheren Speicherung von CO₂ und dem Aufbau der Wasserstoffherzeugung. Für sichere Versorgung und eine klimaneutrale Zukunft.

Erfahren Sie mehr auf [equinor.de](https://www.equinor.de)

NET ZERO